

Militärsoziologie als Friedensforschung: Plädoyer und Konzept für einen Paradigmenwechsel in der Militärsoziologie

Vogt, Wolfgang R.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vogt, W. R. (1989). Militärsoziologie als Friedensforschung: Plädoyer und Konzept für einen Paradigmenwechsel in der Militärsoziologie. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 838-840). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-145587>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ad-hoc-Gruppe 20

Friedensforschung und Gesellschaftsentwicklung

Militärsoziologie als Friedensforschung - Plädoyer und Konzept für einen Paradigmenwechsel in der Militärsoziologie

Wolfgang R. Vogt (Hamburg)

Die Entwicklung der Problematik von Krieg und Frieden im Nuklearzeitalter ist angesichts der atomaren Vernichtungsverfahren inzwischen in eine Phase getreten, die ein prinzipielles Überdenken der tradierten militärischen Formen der Friedenssicherung und Konfliktregelung im System internationaler Beziehungen erforderlich macht. Dieser überfällige Prozess des Umdenkens ist seit Beginn der 80er Jahre (gesellschafts-)politisch verstärkt in Gang gekommen. Hinweise dafür sind u.a. die Friedensbewegungen in den fortgeschrittenen Gesellschaften, die anhaltenden Diskussionen (in West und Ost) über die Moralität und Legitimität der Abschreckungsstrategie und nicht zuletzt die zumindest teilweise erfolgreichen Rüstungskontroll- und Abrüstungsverhandlungen zwischen den Grossmächten (SALT I und II-Verträge, KSZE-Abkommen, INF-Vertrag).

Die (Militär-)Soziologie allerdings - so die zentrale These meines kurzen Beitrages - wird diesen gesellschaftlichen Veränderungen, sicherheitspolitischen Entwicklungen und friedenspolitischen Herausforderungen bisher nicht hinreichend gerecht. Zum einen befasst sie sich allenfalls marginal mit den drängenden Überlebensproblemen von Krieg und Frieden, Rüstung und Militär und zum anderen sind ihre äusserst bescheidenen Beiträge zu dieser gesellschaftlich so relevanten Thematik den Prämissen und Konstrukten eines inzwischen von den Entwicklungen überholten "prä-nuklearen" Denkens verhaftet, so als gäbe es die atomaren Vernichtungsgefahren für die Menschheit gar nicht. Sie gründet ihre Analysen weiterhin auf der Annahme der Kompatibilität von atomarer Militärgewalt und zukünftiger Gesellschaftsentwicklung, obwohl das real existierende Verhältnis von Militär und Gesellschaft im Kernwaffenalter längst durch ein die menschliche Gattung potentiell gefährdendes Verhältnis zunehmender Inkompatibilität bestimmt ist. Die Militärsoziologie hinkt (insbesondere in den USA) mit ihren überkommenen Ansätzen und vorgelegten Resultaten - bis auf sehr wenige Ausnahmen - den gesellschaftlichen Entwicklungen und friedenspolitischen Erfordernissen der Gegenwart deutlich hinterher. Die gegenwärtige Militär-Soziologie ist in der Tendenz zu einer "Soziologie nur für den Dienstgebrauch" (LIPPERT / WACHTLER), d.h. zu einer Art auftrags- und anwendungsorientierter "Führungshilfswissenschaft" degeneriert. Sie ist ihrem zu eng gefassten Untersuchungsobjekt - dem Militär - relativ theorie-, distanz-, kritik- und perspektivlos verfallen. Die Relevanz der (Militär-)Soziologie für eine zukunftsweisende Politikberatung, konstruktive Friedensgestaltung und friedfertige Gesellschaftsentwicklung ist deshalb gering oder gar nicht gegeben. Die (Militär-)Soziologie

leistet in ihrer derzeitigen Verfassung weder einen nennenswerten Beitrag zur Friedensforschung noch einen zur vorausschauenden Friedensentwicklung. Insofern entspricht das Hinterherhinken der (Militär-)Soziologie hinter die Überlebens-Imperative des Kernwaffenzeitalters dem "social lag" des Militärischen als einem archaischen Mittel der Friedenssicherung und Konfliktregelung.

Um die angedeuteten Ausblendungen und Verkürzungen der (Militär-)Soziologie zu überwinden, müsste nicht nur der Krieg (mit seinen katastrophalen Folgen im Nuklearzeitalter) zu einem zentralen Forschungsinhalt (militär-)soziologischer Untersuchungen gemacht werden. Darüber hinaus müsste in der Zukunft vor allem der Frieden als die unabdingbare Existenzberechtigung im Nuklearzeitalter zum sinnstiftenden und grundlegenden Bezugsrahmen der Militärsoziologie erhoben werden. Um aber die gegenwärtige (Militär-)Soziologie auf die zur Diskussion stehenden Überlebensfragen von Krieg und Frieden im Atomzeitalter auszurichten, ist ein Paradigmenwechsel in der (Militär-)Soziologie erforderlich. Es bedarf eines "neuen Denkens" in der (Militär-)Soziologie, das den neuartigen historischen Lebens-, Friedens- und Zukunftsbedingungen im nuklearen Zeitalter angepasst wäre. Konkret bedeutet dies: Die (Militär-)Soziologie hätte das ihren gegenwärtigen Analysen zur Friedens- und Sicherheitsproblematik meist zugrundeliegende Kompatibilitäts-Paradigma durch ein Inkompatibilitäts-Paradigma zu ersetzen. Dabei müsste die (Militär-)Soziologie nicht bei Null beginnen, sie könnte vielmehr auf klassische Analysen zum Verhältnis von Militär und Gesellschaft bzw. Gesellschaftsentwicklung zurückgreifen, die in den frühen Gesellschaftstheorien bzw. -philosophien der Begründer der Soziologie enthalten sind. So diagnostizieren und prognostizieren zu Beginn des 19. Jahrhunderts z.B. SAINT-SIMON, COMTE, SPENCER, MARX und ENGELS eine im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung und Kapitalisierung der modernen Industriegesellschaft zunehmende Inkompatibilisierung von militärischer Gewalt und industrieller Arbeit, kriegerischer Destruktion und gesellschaftlicher Evolution. Die frühen Klassiker der Soziologie stellten - trotz ihrer ansonsten höchst unterschiedlichen Theorieansätze - allesamt die Prognose, dass der Krieg und damit auch das Militär im Verlaufe der weiter fortschreitenden Gesellschaftsentwicklung ihre bisherigen Funktionen als zwischenstaatliche Konfliktregelungsmedien und -mechanismen verlieren, deshalb über kurz oder lang als dysfunktionale Anachronismen "absterben" und durch funktionale Äquivalenzen einer gewaltlosen Konfliktaustragung ersetzt würden.

Trotz der offensichtlich zu optimistischen und vor allem verfrühten Vorhersage der früh-klassischen Inkompatibilitätstheoretiker - die die Flexibilität und Resistenz militärischer Gewalt erheblich unterschätzt haben - hat sich der dem Inkompatibilitäts-Paradigma zugrunde liegende Kerngedanke zwischenzeitlich jedoch als zutreffend herausgestellt. Aus diesem Grunde ist ein Rückgriff auf die klassischen Überlegungen und Vorhersagen zur Entwicklung des Verhältnisses von Militär und Gesellschaft naheliegend und gerechtfertigt. Selbstverständlich kann es bei einer Wiederaufnahme dieses Grundgedankens nicht um eine reflek-

tierte Verwendung des klassischen Theorems zivil-militärischer Inkompatibilität gehen, sondern nur um eine den heutigen atomaren Bedingungen angemessene Interpretation des Unvereinbarkeitsparadigmas.

Zieht man konsequente Schlussfolgerungen aus diesen Überlegungen, so ist die bisherige Militärsoziologie - die in Europa und der Bundesrepublik sowieso nur ein Randdasein fristet - prinzipiell in Frage zu stellen und als ausschliessliche Friedensforschung neu zu konzipieren. Dazu müsste die tradierte Militärsoziologie ihre zu enge Fixierung auf das Militärische (in der bestehenden Form und Funktion) aufgeben, ihre traditionelle Erkenntnis-Prämisse von der Kompatibilität von militärischer Gewalt und gesellschaftlicher Entwicklung auf das zivil-militärische Inkompatibilitäts-Paradigma umstellen und ihre Analysen in den normativen Referenzrahmen einer positiven Friedensgestaltung stellen (die mehr als die Abwesenheit von Krieg einschliesst). Angesichts derart prinzipieller Umorientierungen scheint es geboten, die bisherige Militärsoziologie in den weiter gesteckten und adäquateren Rahmen einer Friedenssoziologie zu transformieren, die als eine politik-, gesellschafts- und zukunftsrelevante neue Teildisziplin der Soziologie zu entwickeln wäre.

Literatur:

- VOGT W.R., Das Theorem der Inkompatibilität. Zur Unvereinbarkeit von atomarer Militärgewalt und fortgeschrittener Gesellschaft, in: Ders. (Hg.): Sicherheitspolitik und Streitkräfte in der Legitimitätskrise. Analysen zum Prozess der Delegitimierung des Militärischen im Kernwaffenzeitalter, Nomos-Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1983, 21-57.
- VOGT, W.R., Militärische Gewalt und Gesellschaftsentwicklung. Zur Inkompatibilitätsproblematik und Friedenssicherung im Nuklearzeitalter - ein soziologischer Entwurf, in: Ders. (Hg.): Militär als Gegenkultur? Streitkräfte im Wandel der Gesellschaft (I); Leske+Budrich-Verlag, Leverkusen 1986, 37-87.
- VOGT, W.R., Zivil-militärisches Verhältnis (Inkompatibilität), in: E. LIPPERT, G. WACHTLER (Hrsg.): Frieden. Ein Handwörterbuch, Westdeutscher Verlag, Opladen 1988, 433-441.

Verteidigungsbereitschaft und soziale Identifikation in der modernen Gesellschaft

Ernst Gehmacher (Wien)

Verteidigungsbereitschaft soll als die emotionale Einstellung verstanden sein, zur Bewahrung der eigenen Kultur und Gesellschaft gegenüber drohenden Angriffen von aussen Opfer an Geld, Mühe und eventuell den Einsatz von Gesundheit und Leben zu akzeptieren. Konkret kann sich Verteidigungsbereitschaft immer nur in der *Akzeptanz geforderter Opfer* manifestieren. Sozialwissenschaftliche Indikatoren der Verteidigungsbereitschaft sollen dementsprechend Zustimmung/Ableh-